Ein letzter Gang durch unsere Landesausstellung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 44

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642914

Nutzungsbedingungen

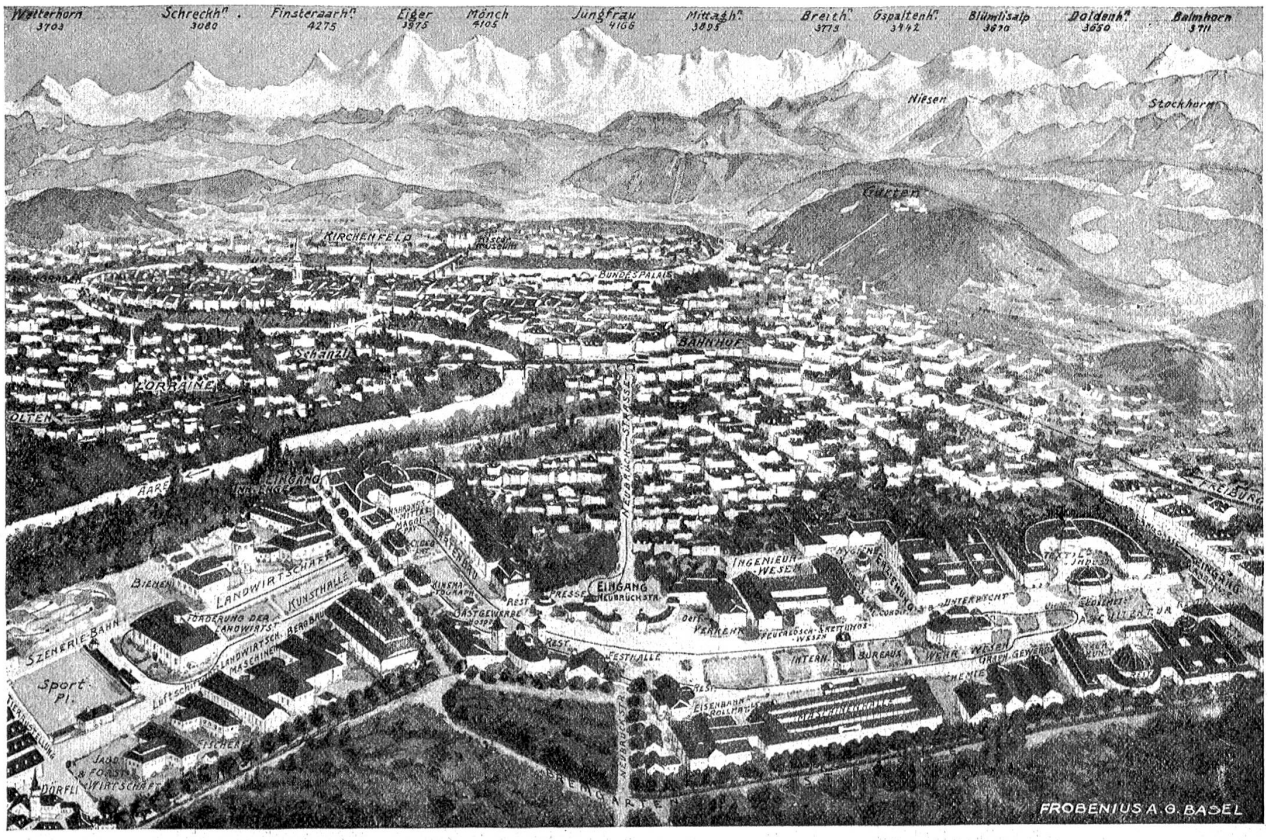
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ein letzter Gang durch unsere Landesausstellung.

Wehmütige Scheidestimmung lag in diesen schönen Oktobertagen auf den drei Ausstellungsfeldern. Gewiß. Wir möchten den Berner sehen, der nicht bei jedem Schritt durch die herbstlich schönen Gärten, durch die farbenprangenden Anlagen, geseufzt hätte: Wie schade um all diese Pracht! —

Das Ausstellungstram ist wieder gestopft voll; wir haben es eigentlich nie anders gesehen; wenn ein Berner Institut mit der Ausstellung ganz gute Geschäfte gemacht hat, so muß es das Tram sein. Den Erfolg verdiente es übrigens auch; sein Dienst klappte vortrefflich. Auch die Rundbahn bewährte sich, wie uns scheint.

Wir zeigen unsere Dauerkarte vor; ein Blick, ein Druck am Zählrad: wir sind drinnen. Apropos, die Dauerkarten sind die zweite Einrichtung, die sich bewährt hat; wie wären wir ohne sie ausgekommen? Etwas lange haben wir seinerzeit darauf warten müssen, das ist schon wahr. Doch nun weiter und kein Aufzählen mehr, was geklappt und was nicht geklappt hat!

Wo gehen wir durch? Einmal dem großen Strom nach. In die Maschinenhalle zuerst, natürlich. Merkwürdig, wie ganz anders vertraut die Maschinen, die Dynamos und Motoren und Turbinenräder, ihr Gesurr und Gedröhn uns jetzt anmutet als wie zu Anfang. Ein letztes Mal noch lassen wir uns mit dem Lift in die Höhe heben, um von oben herab in das Metall- und Menschengewühl hinunterzublicken. Der Anblick wird uns allen unvergeßlich bleiben.

Weiter in den Wehrpavillon! Ach nein, der ist ja halb leer. Wie ein Schmerz durchzuckt uns die Erinnerung an den verhängnisvollen ersten August. Ja, wenn dieser perfide Krieg nicht gekommen wäre! Wie viele schönen Hoffnungen hat er zerstört, zerstört beinahe unsere ganze schöne Ausstellung.

Dann also in die Raumkunst! Nein, zuvor in die Abteilung Musikinstrumente; es ruht sich da so wohlig aus beim feinen Gratiskonzert der Phonola und der Viola. Oder machen wir ein kurzes „Höckli" im Alkoholfreien? Ja, ja, diese Zürcher gemeinnützigen Frauen! Welch ein Sümmlein werden die uns aus Bern fortschleppen! „Warum haben's die Bernerinnen nicht auch gewagt?" erwidern sie uns. Sie haben recht, sehr recht. — Die Raumkunst! Na, vieles ist sehr schön, weniges könnte ich brauchen; oder man schenkte mir das entsprechende Haus dazu.

Der Strom trägt uns hinüber in die Textil-Halle. Wer möchte da nicht mit! Doch das Labyrinth des „Unterrichts" meiden wir heute. Die „Hygiene" und die „Verwaltung", sie sind uns auch zu weit abgelegen. Wir schwimmen durch die „Wasserhalle", an den herzigen alten Walliser Mühlen vorbei aufs Mittelfeld. Die Festhalle liegt einsam und verlassen da und träumt von ihren schönen Stunden. In und um den „Studerstein" herum aber krabbelt es, und auch im „Hospes" summt es wie in einem Bienenhaus. Gehen wir in die Blumenhalle zu den Chrysanthemen. Herrgott! da kommt ja niemand durch! Also marsch zur Kunsthalle, zum „Schönsten" der Ausstellung. Ja, was ist das? Abgeschlossen? Zu viele Leute drin, warten! Na, so gehen wir halt in die Chüechli-Wirtschaft. Wie viele hunderttausend Platten voll Chüechli sind da wohl fabriziert und versorgt worden? Keine Möglichkeit, hier Platz zu finden. So, also in Gottesnamen weiter! Die Ballonhalle ist leer; die Fische schwimmen immer noch auf eigene und nicht auf meine Rechnung, lassen wir sie drum. Die Sceneriebahn braucht uns auch nicht, sie hat der singenden und kreischenden Fahrgäste genug. Doch die Sporthalle wollen wir ein letztesmal noch durchwandern, wollen die Simon'schen Alpen aus „10,000 Meter" Höhe herab noch einmal bewundern.

Und jetzt winkt uns das Dörfli zu. Wer könnte der Einladung widerstehen? Auf der Veranda kriegen wir durch Glückszufall noch den letzten Platz. Die Kühe werden gerade auf die Weide getrieben; schöne stattliche Tiere sind es, und wie ländlich heimelig klingt das Herdengeläute. — Vom Kirchturm tönt ein Glockenspiel; die fernen Alpengipfel sind wie mit Purpur übergossen. — O, es war schön, — so schön! . . .